

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Beilage „Der Landwirt in Nassau“

Erscheint 3 mal täglich, auch Sonntag früh. — Bezugspreis: Abnehmer monatlich 1.50 M., vierteljährlich 3.50 M. Durch Träger und ausw. Verretungen frei ins Haus monatlich 1.20 M., vierteljährlich 4.00 M. Durch die Post bezogen monatlich 1.40 M., vierteljährlich 4.20 M. ohne Beleggeld. Einzelnummer 10 Pf.

Ämtliches Organ der Polizei-Direktion, der Gerichts- und vieler anderer Staats- und Kommunal-Behörden.

Verlag, Schriftleitung und Druckerei: Wiesbaden, Nikolastr. 11. Herausg. Hr. 1918, 1918, 1917. — Anzeigenpreis: In Wiesbaden und Provinz Nassau 20 Pf., in Rheingebiet 1. — M.; außerhalb 30 Pf., in Rheingebiet 1.20 M. Belegpreis z. Rabatt laut Tarif. Sonderbeleg 6 M. pro 1000.

Nummer 654

Samstag, 28. Dezember 1918.

72. Jahrgang.

Karl Remigius Fresenius.

Zum 100. Geburtstag, 28. 12. 1918.

Der beispiellose Zusammenbruch, den das deutsche Volk in dieser Zeit an sich selbst und an seinen staatlichen Einrichtungen erlebt hat,

... sollten uns veranlassen, bei jeder sich bietenden Gelegenheit die Glücke zurückzudenken auf das, was uns groß gemacht, und auf die Personen, die mitgeholfen haben, den deutschen Namen in der Welt zu leuchtendem Glanze zu bringen. So erinnere uns der Tod Cosima Wagners daran, daß der Deutsche Richard Wagner es war, dem die Welt eine neue musikalische Richtung verdankt, so erinnere uns der heutige 28. Dezember an den Tag, da vor hundert Jahren eine Größe gerade derjenigen Wissenschaft geboren wurde, der Deutschland zu einem erheblichen Teil sein Ausblühen zu verdanken hat. Dieser Größe war der berühmte Chemiker Remigius Fresenius. Und da dieser sein Lebenswerk in Wiesbaden schuf, ist es vor allem die Pflicht der „Wiesbadener Zeitung“, des alten „Rheinischen Kuriers“, dessen Freund er stets gewesen, seiner heute in Ehren und Dankbarkeit zu gedenken. Leider erlaubt es uns die für Zeitungen ganz besonders fühlbare Angunst der Zeiten nicht, nach Gebühr eingehend den Lebenslauf des großen Gelehrten und die Einzelheiten seines Werkes darzustellen, aber in kurzen Sätzen möge doch gesagt werden, was das deutsche Volk diesem an Reich, Wissen, praktischem Sinn und Lebensfähigkeit vorbildlichem Manne zu verdanken hat.

Remigius Fresenius wurde am 28. Dezember 1818 zu Frankfurt a. M. als Sohn des Advokaten Fresenius geboren. Zuerst wollte er sich der Pharmazie widmen und machte eine vierjährige praktische Lehrzeit in einer Frankfurter Apotheke durch, während welcher Zeit er auch gleichzeitig Vorlesungen über Chemie und Physik im Sendensbergischen Institut hörte. Schon in dieser Zeit zogen ihn ganz besonders die Geheimnisse der chemischen Analyse an, der er später ein Doktorat werden sollte. In Bonn bezog er 1840 die Universität, und als er sich hier zu dem Entschluß durchgerungen hatte, sich ganz der Chemie zu widmen, wandte er sich auch bald nach Gießen, um zu dem großen Siebig Fächer auf seine Lebensaufgabe vorzubereiten. In Bonn hatte er bereits eine „Anleitung zur qualitativen chemischen Analyse“ geschrieben, die zeigte, daß er auf eigenem Wege wandelte; und sein erstes Semestrier in Gießen sah seine Arbeit über die traubensauren Salze entstehen, der noch manche bedeutende literarische Werke folgten. 1843 habilitierte er sich schon als Privatdozent in Gießen, und zwei Jahre später erhielt er den ehrenvollen Ruf als Professor der Chemie, Physik und Technologie an das herzoglich nassauische landwirtschaftliche Institut nach Wiesbaden. Remigius Fresenius war aber kein trockener Stubengelehrter. Er pflegte Freundschaft und Geselligkeit, und in der wunderbaren Waldnatur schloß er sich von neuem Kraft und Ausdauer zu neuer Arbeit. In Gießen hatte er auch die Tochter Charlotte des dortigen Gymnasialdirektors Rumpff kennen gelernt, die ihm als Gattin und treue Lebensgefährtin bald nach Wiesbaden folgte. Die Wiesbadener Lehrtätigkeit ließ ihm Zeit zu weiteren wichtigen literarischen Arbeiten, von denen nur das Gegenstück zur qualitativen Analyse seine Anleitung zur quantitativen chemischen Analyse und sein klassisches „Lehrbuch der Chemie für Landwirte, Forstleute und Kameralisten“ erwähnt sei. In dieser Zeit legte er den Grundstock für seinen späteren Ruf als Analytiker; damals waren es namentlich noch die nassauischen Landesprodukte und unter diesen ganz besonders den Wein, die er seinen analytischen Untersuchungen unterzog. Im Jahre 1847 schickte Remigius Fresenius den Entschluß, in Wiesbaden ein chemisches Laboratorium zu errichten, nicht nur zur praktischen Anwendung der Chemie in Untersuchungen, sondern auch zum Unterricht junger Männer in der Chemie. Er erwarb zu diesem Zwecke damals ein Haus an der Stelle, wo noch heute das Fresenius'sche Laboratorium — jetzt freilich in weitaus größerem Umfange — sich befindet. Das folgende Jahr 1848 sah ihn hart politisch tätig, schon im Jahre vorher war er von der Stadt Wiesbaden zum Abgeordneten der nassauischen Ständekammer gewählt. 1849 begann er mit seinen epochalen chemischen Untersuchungen der Mineralquellen Nassaus (Wiesbaden, Ems, Schlangenbad, Sodenbad, Weilbach, Gellnau, Selters und Hachingen). Zu seinen wichtigsten Taten gehört auch die Schöpfung und Herausgabe der Zeitschrift für analytische Chemie, zu der er 1861 den Entschluß faßte und mit gewohnter Leichtigkeit sofort aus Werk ging. Jeder Chemiker, jeder, der der angewandten Chemie als Ingenieur oder Fabrikant nahe steht, weiß, daß diese Zeitschrift unter Fresenius' Leitung das führende Organ für die analytische Chemie geworden ist.

Die Tatkraft des Remigius Fresenius zeigte auch dafür, daß die Erzeugnisse der chemischen Wissenschaft der deutschen Industrie dienbar gemacht wurden; und so müssen wir in ihm auch den Mitbegründer der gewaltigen deutschen chemischen Industrie, die für die ganze Erde maßgebend ist, erkennen. Ganz besonderen Dank schuldet die Landwirtschaft diesem Gelehrten. An Anerkennung hat es ihm nicht gefehlt, gekrönte Häupter, Männer der Wissen-

schaft, Männer der Praxis, die alle haben ihm den Post der Dankbarkeit dargebracht, den er verdiente. Die Stadt Wiesbaden, deren Einwohnerlichkeit er in allen Bürgerlugenden ein Vorbild war, hat ihn zu ihrem Ehrenbürger gemacht. Sein Denkmal am Anfang der schönen Anlagen im Dombachthal wird ständig an ihn erinnern. Es ist unendlich der Bedeutung dieses großen Gelehrten in einer Tageszeitung auch nur einigermaßen gerecht zu werden; wir wollen nur feststellen: Sein Werk ist unsterblich, denn er hat Bahnstriege zu den Grundtagen, auf denen die wahrhaftige Wissenschaft aufgebaut wird, geschaffen; er hat mitgedacht an dem Dom, in dem das Wesen des Seins erkundet, in dem die Säulen von den Geheimnissen der Natur gezogen werden.

Dieser Mann, dessen Andenken wir heute wahrrufen, verdiente daher (wie so mancher andere große deutsche Gelehrte) nicht nur der Ehrenbürger Wiesbadens, sondern der Ehrenbürger aller Kulturvölker zu sein. B. G.

Die Anarchie im Ruhrrevier.

Wie aus Duisburg gemeldet wird, schließen sich die Hamborner Bergarbeiter, vornehmlich die Belegschaften der Gewerkschaften Deutscher Kaiser, Rhein und Lobbera in immer größerer Masse der freien Vereinigung der Deutschen Gewerkschaften an, die die Vertilgung der Vobubewegung in die Hand genommen hat. In einer Massenversammlung wurde mitgeteilt, daß die Volksbeauftragten Gaaß und Barth durch eine Deputation der Hamborner Bergarbeiter die Forderungen unterbreitet wurden, daß diese ihre Unterstützung zugesagt und persönlich erklärt hätten, daß sie für sofortige Verkündung der Ruhrloshangewerke eintraten würden. Eine dahin gehende Verordnung könnte bereits Montag oder Dienstag erlassen werden. Die der Volksbeauftragten Barth persönlich erklärt hätte, würde er bei Nichtbewilligung der Forderungen zurücktreten. Dann würde der Generalkrieg in ganz Deutschland proklamiert werden. Ferner sollte einer Feuerungspläne von 200 Mark für jeden Bergarbeiter, weitere 100 Mark für die Ehefrau und für jedes Kind unter 14 Jahren 50 Mark verlangt werden. Einstimmig wurde eine Entschickung angenommen, worin betont wird, daß die Bergarbeiter der Gewerkschaften Deutscher Kaiser, Rhein I und II und Lobbera solange im Ausstand bleiben, bis die Forderungen von der Regierung bewilligt seien. Die Entschickung wurde dem Volksbeauftragten drücklich mitgeteilt.

Zu vorstehender Meldung wird bekannt gegeben, daß die Abgeordneten der Hamborner Bergleute nur von Barth empfangen worden sind und daß dieser nur seine persönliche Meinung geäußert, jedoch nicht im Namen der Regierung gesprochen habe. Die Lebensnotwendigkeit, der Obrbürgermeister und andere maßgebenden Stellen haben sich sofort an die Regierung gewandt und um Entlassung eines Kommissars gebeten, der die wirkliche Sachlage der Regierung den Leuten verständlich machen könnte. Inzwischen hat sich die Lage durch die Aufhebung der Spartakusgruppe sehr verschlimmert. Am Montag Nachmittag zogen mehrere tausend Bergleute zu den Röhren der Gewerkschaft Deutscher Kaiser, Rhein I und II und Lobbera. Die Sachen wurden gestürmt, Maschinengewehre und Munition erobert und die Volkswehr zum Anschlag bezwungen. Der Polizeikommissar und mehrere Beamte, die sich entgegenstellten, wurden verwundet, der erste schwer. Ein Teil der Anlagen wurde demoliert, jedoch sind die für die Instandhaltung der Werke wichtigen Anlagen noch nicht zerstört. Die Polizei wurde entlassen und der Arbeiterrat abgesetzt. Es herrscht vollkommene Anarchie. Die Direktoren wurden für vogelfrei erklärt, die Militär- und Regierungstellen erklärten sich zum Schutze unfähig.

Arbeitsruhe insolge Kohlenmangels in Bayern

Mit Rücksicht auf den Kohlenmangel hat auf Anordnung des bayerischen Staatskommissars für Demobilisierung vom 23. Dez. bis zum 2. Januar in allen kriegswichtigen Betrieben mit mehr als zehn Arbeitern die Arbeit zu ruhen. Die Arbeiter und Arbeiterinnen erhalten für diesen Dienstaufhalt eine Entschädigung von 50 Prozent ihres Arbeitsverdienstes. Den Arbeitgebern wird diese Entschädigung auf Rechnung der Staats- und Reichskasse von der Gemeinde zurückzuerhalten. Kündigungen dürfen innerhalb dieser Frist nicht ausgesprochen werden.

Pfui!

Die „Rln. Ztg.“ schreibt: „Eine Schmach für die deutsche Marine. Wie die Telegrammen-Union zuverlässig berichtet, hatte der englische Admiral Beatty bei der Durchsicht der Bismarck-Überhandverhandlungen zur See auf die Auslieferung des „U. 9“, das mit dem Kapitänleutnant Weddigen leinertig drei englische Panzerkreuzer vernichtete, mit Rücksicht auf die zahlreiche Besatzungsbesatzung des Bootes verzichtet. Das Boot ist indessen doch ausgeliefert worden, weil die deutschen Ueberführungsmanschaften nicht auf die Gelegenheit verzichten wollten, die für die Ueberführung der Boote nach England von deutscher Seite bezahlten Entschädigung von 500 Mark für jeden Mann der Besatzung zu „verdienen“.“

Forderungen der Polen und Tschechen.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Döbeln: Die weit die polnischen Ansprüche geben, davon gibt eine Karte Kenntnis, die in einer Verlesung der polnischen Bankleiter vorgelegt wurde. Sie beanspruchen ganz Ober- und Mittelschlesien der Oder und von Mittelschlesien einen Teil bis nahe an Breslau heran. Die im Oktober 1918 in Paris zwischen Vertretern der Entente und dem tschechoslowakischen Kabinett getroffenen Vereinbarungen über die Grenzen des tschechoslowakischen Staates haben, wie der in Ratibor erscheinende „Oberschlesische Anzeiger“ berichtet, dem tschechoslowakischen Staat folgende deutsche Gebiete zugesprochen: Vom Kreise Ratibor den südlichen Teil, ferner die Kreise Grottschütz, Habelschwerdt, Olag, Neurade, Waldenburg, Landsbüt; vom Kreise Hirschberg den südlichen Teil mit Schreiberhau, aber ohne Krummhübel und Schmiedeberg und endlich vom Kreise Löwenberg den südlichen Teil mit Bad Hünzberg, d. h. 3500 Quadratkilometer mit 550 000 Einwohnern, also fast den zehnten Teil Schlesiens mit mehr als einem Fünftel der Einwohnerzahl. Volkswirtschaftlich handelt es sich um den landwirtschaftlich ertragreichen Kreis Ratibor und den Kreis Grottschütz, um die zahlreichen Oelkellern und Kurorte des Glatzer und Waldenburger Berglandes sowie des Riesengebirges und um das niederschlesische Kohlenrevier mit hochentwickelter Industrie. Das ober-schlesische Montanrevier wollen also die Polen und das niederschlesische die Tschechen.

Aus dem Dekret der polnischen Regierung, das die Übernahme von Wahlen zur polnischen Konstituante auf deutschem Gebiet in Schlesien, Polen und West- und Ostpreußen anordnet, ließ die deutsche Regierung am 17. Dezember eine Protestnote abgeben.

Keine Landung der Polen in Danzig.

Auf die Anfrage des Danziger Magistrats bei dem Staatssekretär Erzberger, ob trotz des erhobenen Protestes eine Landung der Polen in Danzig zu erwarten sei, ist folgende telegraphische Antwort eingegangen: Alle Nachrichten über eine Landung von Polen in Danzig haben sich durch Nachfrage bei den Alliierten als freie Erfindung herausgestellt. Die Polen dürfen überhaupt nicht in Danzig landen, sondern nur die alliierten Truppen, welche nach dem Waffenstillstandsabkommen das Durchmarschrecht über Danzig nach Kongress-Polen und anderen Gebieten des ehemaligen Rußland haben.

Die Wahl des neuen Berliner Volkstugrats.

Die Arbeiterräte Groß-Berlins traten am 23. Dezember, um einen neuen Volkstugrat für Groß-Berlin zu wählen. Verbunden wurde damit die Verhinderung der Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte. Es gab dabei viel Lärm und am schließlich auch zu Tätlichkeiten. Vor allem wurde auf die Mehrheitssozialisten geschimpft, die die Erwägungen über die verschiedenen Anträge auf eingeregelt hätten. Aber, so bemerkte ein Redner drohend, die Unabhängigen hätten es fast, die Fraktion für die Volksbeauftragten zu sein. Mit der Sozialisierung sei es den Mehrheitssozialisten gar nicht ernst. Ihre Politik sei nur auf den Schut des Bürgeriums einseitig. Besonders heftig äußerte sich Herr Richard Müller vom Volkstugrat, der seinerzeit gesagt hat, daß nur über seine Leiche der Weg zur Nationalversammlung gehe. Der Reichskongress sei zum politischen Selbstmordklub geworden und die Nationalversammlung bedeute das Ende der Mitterregierung. In der Sitzung des Kongresses habe keine revolutionäre Stimmung geherrscht. Als hier ein Teilnehmer „Wot sei Dank“ rief, kam es zu Tätlichkeiten gegen den Zwischenrufer, und es gab erst Ruhe, als der Vahler aus dem Saal entfernt werden war. Dann fuhr der Redner fort, wenn das große Meer von Blut und Tränen nicht noch weiter steigen wollte, müsse man mit der großkapitalistischen Ordnung aufräumen. Die jetzigen Streiks seien Ausflüsse der augenblicklichen Verhältnisse und die ersten Wellen einer zweiten Revolution. Wenn die Nationalversammlung den Arbeiterräten alles aus der Hand nehme, werde das Proletariat die Mittel finden, die Macht wieder an sich zu bringen.

Spartakus-Ultimatum an die Unabhängigen.

Nach einer Meldung der „Roten Fahne“ des Herrn Liebknecht haben die revolutionären Vertrauensleute der Proletkriege Berlins der unabhängigen sozialdemokratischen Partei eine Art Ultimatum gestellt, worin sie die Einkerzung eines Parteitagess noch in diesem Jahre, den Austritt der Unabhängigen aus der Regierung, unterschiedenen Kampf gegen die Mehrheitssozialisten und Führung des Wahlkampfes im antiparlamentarischen Sinne verlangten. Gleichzeitig wird dem Volksbeauftragten Barth das schärfste Mißtrauen ausgesprochen.

Kaiser Wilhelms Fahrt nach Holland.

Der „Vorwärts“ veröffentlicht aus den Papieren eines Hofbeamten über die Reise des Kaisers von Spa nach Schloß Amerongen eine Beschreibung, der wir folgendes entnehmen: Am Dienstag, den 20. Okt., nachmittags 5 1/2 Uhr, erhielt ich vom Schloß her Befehl, sofort zu kommen. Im Schloß erhielt ich den Auftrag, mich fertig zu machen, um abends 11 Uhr vom Bahnhof Wildpark die Reise nach Spa im Holzuge anzutreten. Ich besorgte Proviant für etwa zehn Tage aus dem Kriegsmagazin im Schloß, wofür

Lebensmittel feinsten Art aufgeschapelt lagerten, und sich nie in den Hofzug verließen. Am 20. Okt., nachmittags 4 Uhr, trafen wir in Spaa ein; der Kaiser, sein Gefolge (15 Herren) und etwa 15 Personen Dienerschaft blieben im Zuge wohnen. In Spaa blieb es am 4. Nov.: Wir fahren heute abend nach Berlin; unsere Freude war groß, es kam aber anders. Der Kaiser hatte dem Grafen des Generalstabes, sobald als möglich Spaa den Rücken zu kehren, da keine Anwesenheit Schlimmes zu befürchten gäbe, nicht hatzugeben, sondern bezog die schon vorher bewohnte Villa „Artenste“ von neuem. Ich hatte im Zuge mit allerlei zu kämpfen; die Kuriere, die neuen, frischen Proviant, Fleisch, Geflügel, Gemüse usw. von Berlin bringen sollten, blieben aus. Am Samstag, den 9. Nov., nachmittags 6 Uhr, kam die Nachricht in den Zug: Der Kaiser kommt mit sämtlichem Gefolge herunter und verbleibt im Zuge. Was war das, fragten wir uns. Nach einigem Überlegen kamen wir aber zum richtigen Schluss. — Stucht.

Gegen 10 Uhr, als der Kaiser den Speisewagen verlassen hatte, wurde mir befohlen, ich möchte zu morgen früh 5 Uhr (am 10.) für den Kaiser, 6 Herren vom Gefolge und etwa 8 Leute vom Jägerbataillon, Reiserückstände bereit halten, und zu 10 1/2 Uhr das erste Frühstück, da um 5 Uhr die Automotile zur Weiterfahrt (früher nach Holland) bereitstünden. So kam es nun, der Kaiser verließ morgens 5 Uhr den Zug und fuhr in Automotilen über die holländische Grenze, und wir fuhren im Zuge nach und trafen gegen 10 Uhr in Eindhoven (Holland) an.

Am Montag, den 11. morgens 9.10 Uhr, fahren wir von Eindhoven über Roermond nach der Station Maarn; was wir auf dieser Fahrt erlebt haben, ist einfach unbeschreiblich; jede einzelne Station, die wir passierten, wimmelte wie ein Ameisenhaufen, und einer wollte den anderen im Hofen, Pfeifen, Händehochhalten, Jungengzeiten, Ausruufen usw. überflügeln. Um 3 Uhr nachmittags trafen wir auf der Station Maarn ein, der Kaiser wurde vom Grafen Bentinck von Amerongen empfangen, dessen Gast er nun als Internierter ist. Dortselbst scheint er sich aber wohl zu fühlen, denn er reitet und fährt im Automobil aus, wie zu Hause.

Unter Zug wurde nun auf ein totes Gleis geschoben, einige Herren des Gefolges sollten aber darin verbleiben, bis gegen 4 Uhr die Nachricht kam, auch diese Herren würden im Schloß des Grafen Bohnung. Als nun alle ausgehoben waren, glaubten wir uns nun leidlich gerettet, als ganz plötzlich K. auf der Weisfläche erschien und uns sagte: Wir müssen in einer halben Stunde alle unsere Sachen zusammenpacken und den Zug verlassen, falls wir nicht in ein Internierungslager gebracht werden wollen. Wir schleppten nun unsere Sachen 25 Minuten weit über Bahnschienen zu einem Det., an dem ein Koffert stand, das das Gepäck aufnahm; weitere zwei Autos standen zur Verfügung, in dem einen waren die Mädchen schon untergebracht, in dem andern war nur Platz für die höheren Herren, so daß ich als Fahrgänger einen Platz auf der Tür des Autos einnehmen durfte. Wir kamen nun gegen 8 Uhr in Amerongen, unserm Verbannungsort, an, fanden aber sehr gute Aufnahme in einer kleinen Hotel-Pension „Donscheit“. In dieser Verbannung blieben wir nun, bis am Sonnabend, den 17., früh, K. in mein Zimmer kam und fragte, ob ich die vier scharfen Schwärze heute Nacht abheben möchte. Auf meine verneinende Antwort erwiderte er: Na, ja, wir sitzen hier, wie die Maus in der Falle.“ — Darauf sagte ich, jede achtungswürdige Maus hat das Bestreben, aus der Falle herauszukommen und somit mache auch ich den Versuch; er meinte, dem fründe nichts im Wege, nur reise ich auf eigene Gefahr. Ich tat das nun und bin durch die deutsche Geländekarte im Haag, wofür ich einen Platz erhielt, in den Stand gesetzt worden, der Heimat zuzusteuern, das mir auch glänzend gelungen ist.

Gren über den Völkerbund.

Meldung des Reuterschen Bureaus. Viscount Grey hat zu einer Klugschrift: „Die Friedenskonferenz und die Welt danach“ die Einstellung geschrieben. Grey weist darauf hin, daß sich auf der Friedenskonferenz eine sämtliche Gelegenheits bietet, praktische Schritte zur Verwirklichung des Völkerbundes zu tun und fährt fort: Es ist nicht unbedingt nötig, daß die Friedenskonferenz den Völkerbund schafft. Die Konferenz wird in sich selbst der wesentliche Anfang dieses Bundes sein. Es wird darauf geachtet werden, daß die Konferenz sich nicht die Lebensmöglichkeit dadurch unterbindet, daß sie sich auflöst und ihren Resonanzwert verliert; sie muß sich vielmehr am Leben erhalten, indem sie sich verlagert und ein ständiges Sekretariat schafft. Hiermit wäre noch nicht alles erreicht, was wünschenswert ist, aber alles Wesentliche. Ein unvollkommener, aber lebenskräftiger, ausblickreicher Anfang ist besser als eine vollkommene, bestehende Schöpfung ohne Lebensfähigkeit; das eine ist

Komteß Lisa.

Roman von Cécile Achenbach.

(35. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Lisa sah in des Dürnhainers Arbeitszimmer vor dem Schreibtisch. Ihre Selbstherrschung droht zusammen. Sie hatte nicht an die Möglichkeit gedacht, daß man sie vom Dürnhainer trennen würde, aus welchem Grunde es auch sei. Sie sah durch das offene Fenster Fritz und schüttelt in angeregtem Gespräch vor der Schloßterrasse auf und ab gehen. Da brachte ein zweites Automobil einen Pfleger und eine Pflegerin. Kurz darauf trat Doktor Burkward bei Lisa ein und legte ihr väterlich beruhigend die Hand auf die Schulter.

„Deine kleine Freundin, jetzt müssen wir zeigen, was wir leisten können. Ich weiß, wie es um dich steht. Du wirst der Dürnhainer und ich von Ihnen verlangen. Die größten Heldentaten werden oft durch Verzicht geleistet. Das ist unser Fall, mein geliebtes Kind. Sie werden im Interesse Ihres Gatten und um jede Anregung zu ersparen, auf die Pflege verzichten müssen. Unser Freund bildet sich ein, ein typisches Fieber sei im Anzuge, und der Gedanke, Sie anzusehen zu können, würde ihm von vornherein die Möglichkeit der so nötigen geistigen Ruhe nehmen. Ich glaube nicht an einen Typhus, viel eher an eine Gehirnentzündung. Aber er selbst hat eben das Verprechen von mir verlangt, daß niemand von der Familie sein Krankenzimmer betrete. Auch den Pfleger will er nicht haben, wegen der Ansteckungsgefahr. Ich habe mich mit meinem Neffen telephonisch in Verbindung gesetzt. Er kommt noch heute Abend nach Dürnhain und übernimmt meine Praxis, und zwar so lange, bis der Dürnhainer außer Gefahr ist. Sollte sein Befinden anhaltend bedenklich sein, so bleibe ich überhaupt im Schloß, dann müssen Sie mir schon Gastfreundschaft gewähren!“

Lisa reichte dem treuen Freunde gerührt die Hand. „Sie sollen mit mir zufrieden sein.“ sagte sie einfach. „Sagen Sie mir nur, was ich tun kann, um mich nützlich zu machen.“

Der Dürnhainer schüttelt leicht, ich hoffe es wenigstens; ich habe ihm ein Pulver gegeben, denn der natürliche Schlaf dürfte sich für längere Zeit nicht bei ihm einstellen. Mit dem Pfleger und der Pflegerin scheinen wir es gut getroffen

zu haben; es sind selbige nette, sympathische Leute. Und nun, liebes Kind, kommt Ihr Resort. Heute lassen wir den armen Freund ruhen, wie wir ihn gerade gebettet haben. Aber morgen früh werden wir ihn in die Zimmer des linken Flügels transportieren. Das ist sein eigener Wunsch, und er ist damit meinen Wünschen entgegengekommen. Ihre Arbeit wäre es also, zu sorgen, daß dort alles so ist, wie der Dürnhainer es gewohnt ist. Sie können ihm ruhig ein oder das andere Bild aus den unteren Räumen, das er besonders liebt, hinhängen. Ich würde mich für Ihr letztes Portrait und für die beiden neuen Köpfe von Lo und Schnuff entscheiden. Auch einige Photographien können Sie hinstellen, eine Vase mit ein oder zwei leuchtenden Rosen; das leucht seine Gedanken in freundschaftlicher Bahnen; denn, wie gesagt, ich glaube nicht an Typhus. Dann haben wir die schöne Dürnhainerin Lusi und die großen Fenster und Blügelkästen; und für absolute Ruhe — da wollen wir zwei schon sorgen! Und nun zur Hauptsache: Tante Amalie muß aus dem Haus, und am besten geben wir ihr Lo und Schnuff gleich mit. Fräulein Baum ist das beste, lebenswichtige und gutmütigste Frauenzimmer, das ich kenne, dabei aber auch das unverwundlichste, nervöseste, zappeligste und wildbelagte, das mir in meiner Praxis vorgekommen ist.“

„Ach, lieber Doktor, Sie glauben doch nicht, daß Sie Tante Amalie sehr von Dürnhain wegbringen? Die wird sich mit Händen und Füßen wehren, und für Lo und Schnuff bedankt sie sich.“

„Das ist meine Sorge, liebes Kind, das übernehme ich, denn die drei können wir hier nicht gebrauchen. Mit Loof einschließend, also die Vier, die muß auch mit nach Mariengrund. Dafür werde ich aber dem Freiherrn unter Ködchen abhandeln. Ködchen wird Ihnen in diesen schweren Tagen die Stütze sein, die Sie nötig haben. Wer weiß, wie manche Nacht Sie in Sorge wachen werden — dann wachst Ködchen mit Ihnen. Hoffen wir, daß alles nicht so schlimm wird, wie es uns jetzt erscheint.“

„Lieber Onkel Burkward.“ sagte Lisa gerührt, ich danke Ihnen von ganzem Herzen; ich habe zwar nur ein schlechtes Recht zum Dank, denn ich weiß, wie sehr Sie Ihren Jugendfreund lieben. Aber ein bißchen lieben Sie mich auch, nicht wahr? Das weiß ich ja! Und nun habe ich eine große Bitte: würden Sie es wirklich fertig bringen, das Tante Amalie nach Mariengrund zurückzuführen und sogar Lo und Schnuff mitzunehmen, dann, lieber Doktor, möchte ich auch ohne

lebendige Kraft, das andere toter Luxus. Ich möchte noch zwei Punkte zur aufmerksamen und sorgfältigen Berücksichtigung anempfehlen:
1. Nach Möglichkeit den Grundgedanken der Vorkundenschaft auf solche ausgedehnte Gebiete, besonders in Afrika anzuwenden, wo die Bildung einer unabhängigen nationalen Regierung durch die Eingeborenen nicht möglich ist.
2. Möchte ich ernsthaft und nachdrücklich auf die Rolle hinwirken, die die Vereinigten Staaten bei der Verwirklichung dieses Grundgedankes der Vorkundenschaft im Rate der Völker zu spielen berufen sind.
Ohne die Vereinigten Staaten würde sich der Völkerbund nach kurzer Zeit nicht mehr fonderlich von dem europäischen Kongress unterscheiden, der stets durch innere Intrigen gestört würde und zur Bildung einander feindlicher Gruppen führt. Wie es der gemeinsamen Anstrengungen der Alliierten und der Vereinigten Staaten bedürfte, um den Krieg des Rechts gegen das Unrecht zu gewinnen und den Frieden zu erreichen, so werden sie alle gemeinsam und dauernd, aber nunmehr mit friedlichen Mitteln zusammen zu wirken haben, um den Frieden aufrecht zu erhalten. Es würde verhängnisvoll für die Zukunft der Welt sein, wenn die Vereinigten Staaten wieder ihren alten Grundgedanken des völligen Abstrichens durchführten, wie es verhängnisvoll wäre, wenn eine Macht die deutsche Politik der Eroberung und des Strebens nach Vorherrschaft nachahmte. In diesem Geiste und zu diesem Zweck wünscht, wie ich glaube, das englische Volk enge und herzliche Beziehungen mit den Vereinigten Staaten. Wir sind der Meinung, daß das amerikanische Volk den großen und wohlthätigen Einfluß kennen muß, den es auf die Geschichte der Welt durch seine Stellungnahme in diesem Kriege ausgeübt hat. Wir können nicht glauben, daß es diesen Einfluß vermindern oder aufheben lassen will.“

Belgien für den Wirtschaftskrieg.

Das meldet aus Brüssel, daß der Verband der Kaufleute für Herrenartikel und Wolllwaren beschlossen hat, Waren aus Deutschland, Österreich, Bulgarien und der Türkei zu boykottieren.

Wahlen in Braunschweig.

Nach den bis zum Mittag vorliegenden Zahlen entfallen bei den Wahlen zur braunschweigischen Landtagsversammlung 30 000 Stimmen auf die demokratische Volkspartei, 48 000 auf die Reichsbürgerpartei, 46 000 auf den Landeswahlverband und 40 000 auf die unabhängigen Sozialisten. Das Ergebnis von über hundert Orten steht noch aus.

Wahlaufruf eines Generals.

Der kommandierende General des 14. Armeekorps in Karlsruhe hat an die Truppen einen Aufruf erlassen, in welchem er zur Beteiligung an der Wahl auffordert. Der Kampf müsse sich gegen Anarchie und Unordnung richten, das Ziel sei Frieden im Innern und nach außen.

Verabschiedung von Admiralen.

Die Admirale Bachmann, Chef der Dislocation, Hipper, Chef der Hochseeflotte, und Henkel, Oberwerftdirektor in Kiel, sind verabschiedet worden.

Ein deutscher Dampfer getapert.

Der deutsche Brauchtdampfer „Anna Lisa“, der am 13. Dez. Stettin mit der Bestimmung Kopenhagen verließ, ist am 22. Dez. in den Rinnenseldern der Ostsee von einem englischen Kriegsschiff getapert und mit einer englischen Besatzung besetzt worden. Der deutsche Dampfer „Anna“ der Reederei Arnimann in Stettin, der ebenfalls nach Kopenhagen bestimmt war, konnte noch rechtzeitig abgewahrt werden.

Die Schuldfrage.

Nach dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet der Berliner Korrespondent der „Daily News“, daß er eine Unterredung mit Kantak gehabt habe, der in den Archiven des Auswärtigen Amtes Nachforschungen über die Schuldfrage anstellte. Nach Kantak verleihe sich die Schuld fassenweise folgendermaßen: 1. Auf den Kaiser und Kronprinzen, 2. auf Ludendorff und Trepow, 3. auf die kaiserlichen Ministern, 4. auf die Alldeutschen. Was England betreffe, so sagte Kantak, daß die dortigen Archive wahrscheinlich ergeben würden, daß Tschernomyr richtig vorgegangen sei.

„Ködchen bleiben; es würde Tante Amalie zu sehr kränken, wenn ich die Gegenwart von jemand anderem der Ihren vorzöge. Aber auch sonst: ich bin lieber allein, ich kann sehr niemand gebrauchen. Bin ich traurig und verärgert, so laufe ich durch ganze Schloß, an die Parkbank, in den Keller, zu Rosellans und an den See. Das gibt mir die einzige Befriedigung; ich kenne mich, dann kann ich weinen, wenn ich will und wo ich will, und brauche mich nicht trösten zu lassen.“

Doktor Burkward: Lüfte ihr die Hand.
„Kind, ich glaube, Sie haben recht; so wollen wir es tun, und sollten Sie einen Freund zur Ansprache nötig haben, so haben Sie den Pfleger und Fritz ja immer zur Hand und im Notfall auch den alten Onkel Burkward.“

Der Arzt hatte in allem recht behalten. Des Dürnhainers Krankheit erwieß sich als eine schwere Gehirn-entzündung. In seinen Fieberphantasien spielten der Brand des Kaiserpalastes und das tragische Ende seines Freundes Schorzhoff die Hauptrolle. Dann wollte er aus dem Bett heraus, wollte helfen und retten und wehrte sich verzweifelt gegen den Pfleger und Fritz, der trotz aller Verbote und zu Fufas Trost sich neben dem Krankenstüber eingerichtet hatte. Aber oft auch identifizierte er sich mit Reiter, der ja auch durch einen Schuß aus dem Hinterhalte gemordet wurde.

Die berühmtesten Ärzte, die Burkward in seiner Angst herbeiholte, hatten strengstens die Anwesenheit Fufas im Krankenzimmer verboten. Jede erhöhte Aufregung konnte dem Kranken den Tod bringen.
Wenn der Patient nach den schweren Fieberphantasien gegen Sonnenuntergang etwas natürlichen Schlaf fand, dann kam Fritz und holte Lisa auf einige Minuten zum Dürnhainer; aber nur vom Nebenzimmer aus durfte sie einen Blick auf das Krankbett werfen, in welchem ein Leben, das sie mehr liebte wie das eigene, mit dem Tode rang.
Dann führte Fritz sie mit großen Schritten durch den Park und an den See, um ihr etwas Bewegung und Luft zu geben. Durch Hüffelt, der in den schweren Tagen zu Galt in Vertow war — Onkel Galt hatte es allein nicht ausgehalten —, erfuhr nun Lisa alle Einzelheiten.
Hüffelt spielte oder frühstückte oft mit ihr und Fritz. Lisa wurde dann nicht müde, ihn auszufragen. Nur nach Edna Garland fragte sie nie. (Fortsetzung folgt.)

Wilson als Anwalt eines gerechten Friedens.

Für Wilson liegt der Schwerpunkt der ganzen Friedensfrage in der Vermeidung späterer Kriege. Dieses Ziel scheint ihm erreichbar durch einen Völkerbund, dessen Grundzüge Gleichberechtigung aller Völker und somit Gleichberechtigung beim Abschluss des jetzigen Weltkrieges sein muß. In seiner Rede vom 29. September 1918 in New York fordert er:

„Die unparteiliche Gerechtigkeit, die zugemessen wird, darf keine Untercheidung mit sich bringen. . . . Es muß eine Gerechtigkeit sein, die keine Begünstigten kennt und keine Abkürzungen, sondern nur gleiche Rechte für alle beteiligten Völker.“

Genjo betont er die von ihm geforderte Gerechtigkeit in einer Ansprache im Kongress am 11. Februar dieses Jahres:

„Was wir erringen wollen, ist eine neue Völkerordnung, aufgebaut auf den weltanschaulichen und umfassenden Grundgedanken von Recht und Gerechtigkeit. . . . Was wir haben, ist ein Frieden, den wir alle gemeinschaftlich garantieren und aufrechterhalten können, und jeder einzelne Punkt muß dem allgemeinen Urteil unerschütterlich werden, ob er recht und billig und ein Akt der Gerechtigkeit ist. Wir glauben, daß unser Verlangen nach einer neuen Weltordnung, in der die Vernunft, die Gerechtigkeit und das allgemeine Menschheitsinteresse regieren, das Verlangen der aufgeklärten Menschheit überall ist.“

Ganz besonders beschäftigt hat Wilson in seiner Rede vom 8. Januar 1918, in der er auch die bekannten vierzehn Programmpunkte äußerte, mit dem Grundgedanken der Gerechtigkeit.

„Wir verlangen nur, daß das Leben in der Welt würdig und sicher gemacht werde, insbesondere für jede friedliebende Nation, die. . . von Seiten anderer Völker der Welt der Gerechtigkeit und Billigkeit, nicht der Gewalt und selbstlicher Angriffslust gewärtig sein möchte. . . . Wir wollen Deutschland weder mit den Waffen noch durch feindselige Handelsabkommen bekämpfen, wenn es bereit ist, sich mit uns und den anderen friedliebenden Völkern der Welt zu Verträgen über Recht und Gerechtigkeit. . . . zu einigen. Wir wünschen ihm nur einen gleichberechtigten Platz unter den Völkern der Welt, nicht einen Herrscherplatz. . . . Durch das ganze von mir gekennzeichnete Programm läuft ein klar erkennbarer Grundgedanke: es ist der Grundgedanke der Gerechtigkeit für alle Völker und Nationalitäten und ihr Recht auf gleiche Bedingungen der Freiheit und Sicherheit, seien sie stark oder schwach. Ehe nicht dieser Grundgedanke das Fundament geworden ist, kann kein Teil des Aufbaues internationaler Gerechtigkeit stattfinden.“

In einer Ansprache an den Kongress vom 5. Dezember 1917 sprach Wilson über den Preis, der für den Frieden ohne Kurzen gezahlt werden müsse, und sagte:

„Wir müssen, was dieser Preis sein wird: es wird volle, unparteiliche Gerechtigkeit sein — Gerechtigkeit bezahlet jeder Frage und jeder Nation, auf die sich die schließliche Auseinandersetzung beziehen muß.“

Das alles sind Worte Wilsons, in denen er einen Frieden der Gerechtigkeit fordert, bereits nach dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg. Im Januar 1917 hatte er eine Friedensbotschaft an den amerikanischen Senat erlassen, die sich mit unserem Friedensangebot vom 12. Dezember 1918 und dem darauf in der ganzen Welt aufgeworfenen Fragen beschäftigt. Die bisher angeführten Worte lassen sich deutlich als Wiederholungen und Weiterführungen seiner in dieser Friedensbotschaft niedergelegten Ansichten erkennen. Auch hier hat er schon betont, daß es „ein Frieden werden muß ohne Preis.“

„Nur ein Frieden unter Gleichen kann Dauer haben, nur ein Frieden, dessen Grundprinzip die Gleichheit und gemeinsame Teilhaberschaft an dem gemeinsamen Nutzen ist. Die Gleichheit der Nationen, auf die der Frieden, wenn er dauerhaft sein soll, gegründet sein muß, muß die Gleichheit der Rechte sein.“

Auch beim Beginn seiner zweiten Präsidentschaftsperiode am 6. März 1917, ebenfalls noch vor dem Ausbruch des Krieges zwischen uns und Amerika, betonte er, daß „alle Nationen gleiches Interesse an der Aufrechterhaltung des Weltfriedens“ haben müßten.

Was außerdem geht hervor, daß der Wilsonsche Grundgedanke einen Frieden der Gerechtigkeit herbeizuführen, bereits zur Zeit der amerikanischen Neutralität vorhanden hat und bis auf den heutigen Tag fortentwickelt worden ist. Ob es ihm möglich wird, einen solchen Frieden tatsächlich herbeizuführen, wird sich in Bälde entscheiden. Wir haben uns seinen Anschauungen und Forderungen reiflich angegeschlossen; an uns kann somit nicht mehr die Schuld liegen, falls ein Frieden der Gerechtigkeit nicht erreicht werden sollte.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 28. Dezember.

Die Erbschaftsfrage.

Zu den Finanzplänen des Reichshofamtes gehört auch der Ausbau der Erbschaftsteuer. Bei der Bemessung der Steuerlast soll nicht nur das Vermögen des Erben, sondern auch der Besitz des Erblassers an Kriegsanleihen berücksichtigt werden. Erbschaften, die bis zu einem bestimmten Teil aus Kriegsanleihen bestehen, sollen steuerlich bevorzugt werden. Voraussetzungen sind allerdings, daß die in Frage kommenden Kriegsanleihen vom Erblasser auf dem Zeichnungsweg oder während des Krieges erworben worden sind.

Umsatzsteuerpflicht im nicht gewerblichen Verkehr. Nach dem Umsatzsteuergesetz vom 26. Juli d. J. haben auch Personen, die kein Gewerbe treiben, wenn sie Luxusgegenstände gegen Entgelt liefern, die erhöhte Umsatzsteuer zu entrichten. Ueber die näheren Bestimmungen erläßt das Finanzministerium eine Bekanntmachung im Anzeigenteil, auf die wir besonders hinweisen.

Ueber die Buchführungspflicht der Umsatzsteuerpflichtigen erläßt das Finanzministerium im Anzeigenteil eine anerkennende Bekanntmachung, auf die wir besonders hinweisen.

Der durchgehende Schiffsverkehr auf dem Main ist, wie das „Hochruder-Kreuzer“ meldet, seit Sonntag einachselig. Infolgedessen liegen etwa ein Dutzend Pachtboote und Schlepper in Höchst vor Anker, die vom Rhein kamen, aber ihre Weiterfahrt einstellen mußten.

Bürgerstiftung für den Wiederaufbau des Wiesbadener Handwerks. Nunmehr hat der Stiftungsvorstand die Grundsätze für die Verwendung der Stiftung festgelegt. Danach gelten die Mittel der wirtschaftlichen Wiederaufbauung durch den Krieg geschädigter selbständiger Handwerker, die bereits vor dem Kriege selbständig waren, sowie der Fortbildung von Meistern, Gesellen und Lehrlingen. Beiträge auf Darlehen gegen Sicherheit werden der Kassanischen Kreditanstalt bezogen. Die Kriegskreditkasse übernimmt. Andere Darlehensdarlehen erhält die Stiftung. Darlehen können im Einzelfall bis zu 500 Mark gegen geringe Zinsen (1-1 Prozent) oder auch zinslos gegen vollenweises Rückzahlung innerhalb 5 Jahren, möglichenfalls länger, gewährt werden. Zur Förderung der Volkshochschule können Kredite bis zu 500 Mark bei Genossenschaften oder anderen Vereinen bewilligt werden. Nicht rückzahlbare Zuwendungen können in möglicher Höhe ebenfalls bewilligt werden. Die Anträge werden gemeinsam mit der Kassanischen Kreditanstalt und der Stadt, Kriegskreditkasse geprüft. Alle Anträge sind an Handwerkskammerpräsidenten Schröder einzureichen. Ueber die eingegangenen Beiträge soll Anfangs Januar entschieden werden.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge, usw. Kassanisches Landestheater. Wegen Erkrankung des Herrn de Garmo gelangt am Sonntag, 29. d. Mts. nicht der angekündigte Vorlesung „Die roten Rosen“ Gounods Oper „Margarite“ im Abonnement A zur Aufführung (Auf. 4 Uhr). Der Vorverkauf beginnt am Vorstellungstage vormittags 8 Uhr. Residenz-Theater. Der Spielplan zu den nächsten Vorstellungen gestaltet sich folgendermaßen: Sonntag nachm. 8 Uhr „Blondschopf“ und 6 Uhr „Maniché“, Sonntag nachm. 8 Uhr „Die schwedische Jungfrau“, abends 6 Uhr „Glorious Doherty“, Montag 8 Uhr „Die Schmetterlingsschlacht“ zu halben Preisen. Als Silvester-Aufführung am Dienstag abends 8 Uhr gelangt ein besonders lukratives Stück „Der Wunderfisch“, Spiel in 3 Akten von Hans Sturm, zur Aufführung. Der Name dieses, sehr durch viele Stille (besonders „Das Extemporale“ etc.) hoch im Kurs stehenden Autors gibt schon viele Anhaltspunkte für eine sehr heitere Aufführung. In den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen Richter, Spahr, von Wendt, Käte und die Herren von der Becke, Wilhelm, Lange-Eberich und Pfeifer, der auch die Regie leitet.

Kinos, Unterhaltung und Vergnügungen. Im Thalia-Theater gelangt die spannende Schicksals-tragödie „Cinderella Liebt“ mit Erich Kaiser-Tis in der Hauptrolle, ab heute Samstag, zur Aufführung. Der lustige Schwanz „Solo-Allein“ mit Ernst Natran ergänzt den Spielplan. Die Kamerastudios bringen den Herrn Vorterron-Film „Die Räuberbande“, tragische Stoffe in 4 Akten. Außerdem das amerikanische Drama „Der Sozialist“. Die Monopol-Lichtspiele spielen zur Zeit den Roman „Das Geschlecht der Sabelne“ und das köstliche Lustspiel „Der schlaue Abend“. Das Kinephon-Theater bringt ab heute das bedeutende Kulturwerk „Verlorene Töchter“ sowie reizende Naturbilder.

Umsatzsteuerpflicht der Lieferungen von Luxusgegenständen im nicht gewerblichen Verkehr.

Nach § 10 Nr. 1 und § 25 des Umsatzsteuergesetzes vom 26. Juli 1918 haben auch Personen, die nicht ein Gewerbe treiben, wenn sie Luxusgegenstände (§ 8 des Gesetzes) gegen Entgelt liefern, die erhöhte Umsatzsteuer zu entrichten. Die Entrichtung erfolgt regelmäßig ohne amtliche Mitwirkung durch Verwendung und Entwertung von Stempelmarken. Die benötigten Marken bis zum Einzelnenwert von 10 Mark und bei den Vorläufern an beziehen, die höherwertigen werden durch die Hauptzollämter und Stempelverleiher verkauft.

Die Marken sind vom Lieferer der Luxusgegenstände zu dem Empfangsbekanntnis über die Zahlung (Quittung) zu verwenden, das er nach Maßgabe des § 25 des Gesetzes binnen zwei Wochen nach dem Empfang jeder Zahlung dem Zahlenden zu erteilen verpflichtet ist. Das Empfangsbekanntnis muß den Namen des Lieferers, den Gegenstand nach seiner handelsüblichen Bezeichnung, den Betrag des Entgeltes, den Lohn der Zahlung und den Steuerbetrag enthalten. Wird eine nicht gehörig verfertigte Quittung erteilt, so ist der Empfänger der Quittung verpflichtet, binnen zwei Wochen nach dem Tage des Empfangs und jedenfalls vor der weiteren Auszahlung der Quittung diese zu verschmelzen. Erhält der Zahlende keine Quittung, so muß er innerhalb eines Monats dem für ihn zuständigen Umsatzsteueramt eine Mitteilung machen, welche die für die Quittung vorgeschriebenen Angaben enthält, und zu ihr die Steuer entrichten.

Hat der Erwerber den Gegenstand zur öffentlichen Weiterveräußerung erworben, so kann er nach Maßgabe des § 10 Ziff. 2 des Gesetzes Steuerbefreiungen beantragen. In diesem Falle hat er die in § 20 Abs. 1 des Gesetzes vorgeschriebene und vom Umsatzsteueramt auszufüllende Bescheinigung dem Lieferer vorzulegen; dieser hat auf der Quittung Namen und Wohnort des Erwerbers unter genauer Bezeichnung der Bescheinigung des Umsatzsteueramtes zu vermerken und eine Abkürzung der Quittung als Ausweis gegenüber der Steuerbehörde zurückzubehalten.

Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß derjenige, der aus einem unter die vorstehend bezeichneten gesetzlichen Vorschriften fallenden Lieferungsverhältnis sich selbständig als Verkäufer der Klasse auf Entrichtung des Entgeltes den Einwand der Tilgung nur geltend machen kann, wenn er nachweist, daß die Steuer für die Lieferung entrichtet worden ist oder die Lieferung nach § 10 Abs. 2 steuerfrei war.

Der vorstehende Umsatzsteuerhinweis oder einen ihm nicht verbindlichen Steuerbescheid, wird nach § 38 des Gesetzes mit einer Geldstrafe bis zum zwanzigfachen Betrage

Aus Nassau und Nachbargebieten.

Fe. Mainz, 27. Dez. Festgenommen wurden in Worms wegen Diebstahls in militärischen Dienstgebäuden und wegen verbotenen Waffentragens dreizehn Personen. Diese werden sämtlich auf Anordnung der französischen Militärbehörde dem hiesigen Militärgericht überliefert.

Kaseln, 26. Dez. Empfindliche Strafen. Nach einem französischen Polizeibericht wurden hier bestraft: eine Person wegen unerlaubten Mitnehmens eines photographischen Apparates zu 70 Francs Geldstrafe, vier Personen wegen Redens ohne Erlaubnis zu je 70 beziehungsweise 140 Francs, zwölf Personen wegen Aufenthalt auf den Straßen nach 8 Uhr abends zu 35, 70 beziehungsweise 105, 140 und 175 Francs, neun Personen wegen Offenhaltung der Wirtschaften während verbotener Zeit beziehungsweise wegen Verkaufs von Branntwein zu 70, 210 und 280 Francs und eine Person wegen Nichtanmeldung der Verkaufslizenzen zu 290 Francs Geldstrafe.

Sport.

Fußballspiel. Am zweiten Weihnachtsfeiertag fanden sich auf dem Sportplatz des Sport-Vereins Wiesbaden dessen erste Mannschaft und die erste Mannschaft des Mainzer Sportvereins in einem Gesellschaftsspiel gegenüber. In der ersten Spielhälfte fiel das Torerlöser für die Mainzer, wogegen die Wiesbadener 2 Tore erzielten. In der zweiten Spielhälfte wurde der Gegner durch die glänzende Technik der Stürmer und Mittelfläner immer wieder überholt, und 7 mal endete das Wiesbadener Leder im Mainzer Tor. Mit 9:1 war gesiegt.

Volkswirtschaft.

Zur Förderung der Kunstgewerblichen. Einem Aufruf des Landrats des Untermainkreises zur Förderung der Kunstgewerblichen entnehmen wir die folgenden Ausführungen, die eine weitgehende Förderung zum Besten dieses wichtigen Zweiges landwirtschaftlicher Produktion veranlassen. Es heißt da: Bei Wiederaufnahme der Friedenswirtschaft werden namentlich zahlreiche Kunstgewerbetreibende und weibliche Kräfte in der landwirtschaftlichen Geschäftswelt ein dankbares Feld reicher Beschäftigung finden können, zumal die Wertpreise jetzt und in den nächsten Jahren löhrende Erträge versprechen. Auch in halb- und vollstädtischen Haushaltungen wird die Dichtung einzelner Gegenstände unter Verwendung der Abfälle aus Gips, Holz und anderen Materialien und zweckmäßig sein, wenn die Tiere während im dritten Herbst abgetrieben und von einer Brut- oder Aufzuchtstelle der regelmäßigen Fütterung von Kühen oder Jungtieren getrennt ist. Zur Dehung der Volksernährung ist einer sofortigen nachdrücklichen Förderung der Kunstgewerblichen, namentlich der Bekleidung der Bevölkerung über Nutzen und praktische Anleitung für Schnitt und Dichtung sowie der Verbilligung der Bekleidung besondere Bedeutung beizumessen. Bei größter Verbreitung der Kunstgewerblichen wird sich, aller Voraussicht nach, die Kunstgewerbliche Tätigkeit in der Weise entwickeln, daß die Produktion nur vorwiegend besonders erprobten und geeigneten Verhältnissen anvertraut werden wird. Die dafür Sorge tragen, daß jeder Haushalter keinen Bedarf an Kühen und Jungtieren regelmäßig von den ausgemachten Ausstellungen beziehen kann. Ganz besonders wird die Förderung künstlicher Kunst empfohlen, um neben der Verbilligung zugleich eine Vermehrung der Kunstgewerblichen und Verbreitung bewährter Stoffe zu erzielen. Alle diese Maßnahmen können außer den regelmäßigen Zuwendungen von Staats- und Landwirtschaftskammern durch Geldschüssen seitens des Landratsamtes für Vorkurs und Eier sofort verfrachtet gefördert werden. Diese außerordentlichen Mittel sollen namentlich zur Bekleidung, zur Bekleidung von Kindern, Christkindern von Stationen usw. bereitgestellt werden. Bei den Förderungsmaßnahmen wird einem gewissen Maß an Selbsthilfe aufbau besonderer Wert beigemessen, etwa derart, daß Kunstgewerblicher einer Gemeinde oder in einzelnen Gebieten sich zur Förderung der Kunstgewerblichen, namentlich zum Betriebe von Stationen, Bräusen und ähnl., zusammenschließen.

Freier Meinungsaustrausch.

Zeitpolache?

Im Laufe der Ereignisse die in den letzten Monaten des Jahres 1918 sich innerhalb Deutschland abgepielt haben, ist vielfach von verschiedenen Seiten eine Verminderung zum Ausdruck gelangt, warum das deutsche Volk im allgemeinen in einer Passivität verharret, die einer äußeren Gleichgültigkeit den Umständen und Tatsachen gegenüber gleichkommt, und doch für jeden von einschneidender Bedeutung sein und in Meinungsäußerungen und Handlung herausfordern müßte. Es dürfte die Ursache dieses unangenehm erscheinenden Effektes und Gleichgültigkeit in den natürlichen An-

lagen des Menschen einerseits und ihrer anergogenen Entwicklung der letzten Generationen andererseits zu finden sein, die auch ihre Früchte in den letzten vier Jahren gezeitigt haben.

In der heutigen Zeit des Individualismus, in der jeder seiner Persönlichkeit, seines Ichs, sich bewußt ist, läßt der natürliche Hauptcharakterzug des Menschen sich mit Egoismus bezeichnen. Ein zu ausgeprägtes Hervortreten dieses Juges ist aber durch den Tod der heutigen Erziehung und sogenannten Kultur in den Hintergrund zu gewisser Potens gedrängt worden, jedoch das neuwollte Gesicht den erhofften Zukunftsaussicht gewisser Nächstenliebe erhalten hat.

Ferner ist den Individualprodukten der letzten Generationen militärischer Erziehungsmethoden ein mehr oder weniger absoluter Gehorsam gegen den Befehlenden eingeimpft worden.

Mit diesen Anlagen und Eigenschaften ausgerüstet, brachte der Krieg durch sein Vordringen eine anergogenen Art Spannung der individuellen Gefühlsmomente mit sich, durch Rollenkonflikte verstärkt, als Ausdruck von Begeisterung oder sonstiger gleichwertigen An- und Aufregung.

Die anhaltende Dauer, mit der der Mensch diesen ungewöhnlichen Gefühlserregungen ausgesetzt worden ist, hat naturgemäß eine Reaktion zur Folge, die in das Gegenteil umschlägt, und somit eine Gleichgültigkeit für Eindrücke auf demselben oder ähnlichen Gebieten erzeugt.

Diese Reaktionsgleichgültigkeit ist eingetreten, unterstützt von den ersten beiden Punkten obiger Ausführung: der Naturanlage Egoismus und dem Erziehungsprodukt Gehorsam.

Es ist deshalb die passive Gemütsstimmung des Volkes nicht verwunderlich, die allen Befehlen, gleichgültig aus welcher Quelle sie stammen, gehoramt nachkommt, und außerdem durch die umstürzenden Verhältnisse der Arbeit ihrer Politik beruht, mehr oder weniger auf Selbsthilfe bedacht ist, das Heute genießt und das Morgen sich selbst überläßt.

Zu meinem „Eingekandt“ vom 21. d. M., Nr. 647 der „Wiesbadener Zeitung“ (Morgenausgabe), sage ich noch bei, daß ich alle Arbeiter und Arbeiterinnen der Bürgerstadt hinzurechne, die mit ihr denken, fühlen und arbeiten und sich nicht selbst von ihr ausschließen. Es kommt darauf an, das Gute unseres alten Staatsverbandes zu erhalten, das Verbesserungsbereitschaft zu verbessern und das Ueberflüssige ausmerzen und neu zu gestalten. Doch ehe an diese Tätigkeit herangetreten werden kann, bedürfen wir des Friedensschlusses und der Kenntnis seiner Einflüsse auf unsere ganze politische und wirtschaftliche Lage. Diese Kenntnis kann sich ein einzelner Mensch nicht schaffen, er bedarf hierzu einer Auswahl hervorragender Männer und Frauen aus den Kreisen der bisherigen Staats- und Kommunalverwaltungen und Auserwählten aus allen Schichten des Volks; keine Parteiproben und keine Männer, die nur durch die Unvernunft des Volkes und durch die rohe Gewalt in den Vordergrund getreten sind, ohne auch nur das geringste Maß von Fähigkeiten für ihr Amt zu besitzen. Ein Schritt über die Grenze der Freiheit führt stets zur Anarchie. Wer aber soll uns die Vorschläge für die Abgeordneten zur Nationalversammlung machen, die den Reichsausschuss, die ihrer harren, gerufen zu werden vermögen? Nun ich denke, daß dieses, wie es auch wohl allgemein geschehen wird, die bisherigen politischen Parteien tun müssen, aber doch unter einem anderen Gesichtspunkte, wie früher, d. h. ohne ausschließliches Parteinteresse. Die Sozialdemokratie hat seit Jahrzehnten unser Volk erreicht, das Parteigewalt mit dabei gekollert und beide unsere Regierungsgewalten zum Vordringen gezwungen und dadurch geschwächt. Niemand mehrerte diese Verhältnisse noch, aber ein zweiter Niemand würde uns nicht geboren. Beträgen wir jetzt nicht die Zeit mit unnothigem geholten Politisieren, das nächste Ziel ist uns gestellt, suchen wir es im bürgerlichen Sinn zu erreichen und überlassen wir es der derzeitigen Regierung und der Nationalversammlung, unseren Neuhaut lebensfähig und verständig zu gestalten. Arbeit ist des Himmels Segen. Dieses Wort sei und allen ein Leitstern in dieser außerordentlich schweren Zeit.

Siegm. Oberst a. D.

Schlichtung: Bernhard Gröbus. Verantwortlich für deutsche und ausländische Post: B. Gröbus; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung- und volkswirtschaftlichen Teil: E. G. Eilenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: L. B. Hans Häner; für die Anzeigen: Joh. Gähler; Druck- u. Verlag der Wiesbadener Zeitungs-Anstalt G. m. b. H.

der gefährdeten oder hinterzogenen Steuer bestraft. Kann der Betrag der Steuer nicht festgesetzt werden, so tritt Geldstrafe von einhundert bis einhundertfünfzig Mark ein. Der Verlust ist strafbar.

Als Luxusgegenstände im Sinne des Gesetzes gelten: 1. Edelmetalle, Perlen, Edelsteine, kunstverarbeitete Edelsteine, Goldschmuckstücke und Gegenstände aus oder in Verbindung mit diesen Stoffen, einschließlich der mit Edelmetall beschichteten und plattierten sowie der unedlen plattierten, vergoldeten oder verchromten Gegenstände. Bei Gegenständen, die aus den in Ziff. 1 genannten Stoffen und anderen Stoffen zusammengesetzt sind, ist der wertvollere Bestandteil für den Steuerbetrag maßgebend. 2. Messingwaren von Kunstgläsern unterliegen der erhöhten Steuer nicht.

3. Taschenuhren, sofern das Entgelt für die Lieferung einhundert Mark überschreitet; 4. Werke der Plastik, Malerei und Graphik sowie Papiere und Veredelungsgegenstände solcher Werke, sofern das Entgelt für die Lieferung zweihundert Mark überschreitet.

Der erhöhten Steuer unterliegen nicht Originalwerke der Plastik, Malerei und Graphik deutscher lebender oder innerhalb der letzten fünf Jahre verstorbenen Künstler, die von dem Künstler, oder nach seinem Tode von seinem Ehegatten, seinen Abkömmlingen oder seinen Eltern oder durch Verkauf- oder Ausstellungserlöse von Künstlern vertrieben werden. Die Frist von fünf Jahren wird vom Abschluß des Umsatzgeschäftes über das Werk ab gerechnet. Die Steuerbefreiung gilt nicht für Vereinigungen von Künstlern, welche den gewerblichen Verkauf sowohl eigener als auch fremder Werke betreiben.

5. Antiquitäten, einschließlich alter Drucke, und Gegenstände wie sie aus Viehhaltung von Sammlern erworben werden, sofern diese Gegenstände nicht vorwiegend zu wissenschaftlichen Zwecken gesammelt zu werden pflegen, sowie Exponate des Bundesrats auf besonderem Papier mit beschränkter Auflage; 6. Photographische Apparatenteile sowie deren Bestandteile und Zubehörteile;

7. Klavier, Klaviere, Harmonien und Vorrichtungen zur mechanischen Wiedergabe musikalischer Stücke (Klavierspielapparate, Sprechapparate, Phonographen, Orthophonographen usw.) sowie zugehörigen Platten, Walzen und dergleichen; 8. Billarde und deren Zubehörteile;

9. Hand- und Kofferfahrzeuge zur Personenbeförderung, wenn sie mit motorischer Kraft angetrieben werden, oder wenn sie nach ihrer Beschaffenheit (Bauart, Ausstattung) für Personwagen- oder sonstige Zwecke bestimmt sind. Ueber die

Bestimmungen ist ausschließlich im Verwaltungswege zu entscheiden;

10. Leinwand, einschließlich der Bandleinwand, für deren Lieferung das Entgelt dreißig Mark für den Quadratmeter überschreitet;

11. ungerichtete Heule zur Herstellung von Fellwerk mit Ausnahme gewöhnlicher Schaffelle sowie Felleidungs- und Innenverkleidungsgegenstände aus oder unter Verwendung von Fellwerk mit Ausnahme gewöhnlichen Schaffelles, soweit es sich nicht um bloßen Kautschuk handelt; Pelzdecken und Pelzfutter gelten nicht als bloßer Kautschuk.

Bei der Feststellung, ob das Entgelt für die Lieferung die in Nr. 2, 3 und 10 angegebenen Beträge überschreitet, ist von dem Entgelt für die Lieferung jedes einzelnen Gegenstandes auszugehen, es sei denn, daß mehrere auf einmal entnommene Gegenstände nach dem Zweck, für den sie bestimmt sind, nach der Verlehrsanschauung oder nach der Bestimmung des Veräußerers nur zu einem Gesamtwert gemeinsam lieferbar sind.

Der Magistrat - Umsatzsteueramt. 6937

Meldung aller Personen, die nach dem 1. August 1914 zugezogen sind.

Gelegenlich der Ausstellung von Wäfen für die über 12 Jahre alten Einwohner soll gleichzeitig die Eintragung der erst nach dem 1. August 1914 zugezogenen Personen über 12 Jahre erfolgen. Diese Personen haben außer den in der Bekanntmachung über die Ausstellung von Wäfen angegebenen Unterlagen gleichzeitig noch die Legitimationspapiere und alle Urkunden, die ihren Aufenthalt in der Gemeinde rechtfertigen, mitzubringen. Sie haben nach dem für die Ausstellung von Wäfen vorgeschriebenen Verteilungsbogen zu erscheinen.

Wiesbaden, den 21. Dezember 1918.

Der Magistrat. 6934

Bekanntmachung.

Diese Personen, welche im laufenden Jahre Verordnungen ausgeführt haben, werden unter Bezugnahme auf die §§ 8 und 15 des Reichsstaatsgesetzes aufgefordert, die hierüber geführten Listen - soweit dies nicht schon geschehen ist - spätestens bis zum Jahresabschluss hierher einzureichen. Wiesbaden, den 18. Dezember 1918. Der Polizei-Direktor, Dr. Albert, 6933

Nassauisches Landestheater.

Sonntag, den 29. Dezember 1918, abends 8 Uhr. 16. Vorh. Nr. 2. Der Struwwelpeter. Weihnacht-Nächte in 7 Bildern von Enkel Krieger und Tante Anna...

Residenz-Theater.

Sonntag, den 29. Dezember, nachmittags 2.30 Uhr. Goldes Preis. Mondelichen oder Im Saubereich des Outbrok. Weihnachtsspielchen in 6 Bildern von Max Müller...

Manuskript.

Romdile in 3 Akten von Arons Herceg. Spielleitung: Heodor Prühl. Professor Paulus...

Kurhaus Wiesbaden.

Samstag, 28. Dezbr.: Vormittags 11 Uhr: Konzert in der Kochbrunnen-Trinkhalle. Nachmitt. 4 1/2 im grossen Saale...

Wiesbadener Lichtspiele

Kinephon-Theater. Ein Kulturwerk von grösster Bedeutung. Verlorene Töchter. Soziales Schauspiel in 5 Akten...

Monopol-Lichtspiele

Wilhelmstr. 8, Haltestelle Rheinstrasse. Der weltberühmte Roman von Fedor von Zobeltitz. Das Geschlecht der Schelme...

Kammer-Lichtspiele

in der Lichtbildbühne Mauritsstr. 12, Telefon 6137. Die Räuberbraut. Tragische Posse in 4 Akten in der Hauptrolle: Henny Porten...

Thalia

Grösstes modernes Lichtspielhaus Kirchgaße 72. Telefon 6137. Opfernde Liebe. Schicksalstragödie in 5 Akten...

Der Spiritist

Drama in 2 Akten. Stenogramm- und Maschinendiktat. Vervielfältigungen. Pianist oder Pianistin...

Erich Kaiser-Titz

Solo-Allein. Schwank mit Ernst Matray. In unser Genossenschaftstheater ist heute bei der Spar- und Darlehnskasse...

Kaffee Restaurant Metropole. Operetten-Konzert. Kapellmeister Fried. König. Heute ab 4 Uhr: Eintritt frei.

Vom 1. Januar 1919 an verzinsen wir Guthaben in laufender Rechnung mit drei Prozent. Nassauische Landesbank, Vereinsbank Wiesbaden, Vorschuß-Verein zu Wiesbaden.

Ausgabe-Stellen der Wiesbadener Zeitung

- 1. Ludwig Müller, Postfach 14. 2. Karl Gerich, Papierhandlung, Schulgaße 2. 3. Philipp Schumacher, Papierhandlung, Cranienstraße, Ecke Gerdenstraße. 4. Jean Spring, Kolonialwarenhändler, Bismarckring 23, Ecke Bleichstraße. 5. Buch- und Papierhandlung Forkenbeck, Geldernstraße 1, Ecke Tennishofstraße.

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Der andauernd hohe Krankenstand im Laufe der letzten Kriegsjahre, ebenso die steigenden Ausgaben für ärztliche Behandlung, Arznei, Heilmittel und Krankheitskosten stellen Anforderungen an die Kasse...

Table with columns: Lohn-Klasse, Wochenbeiträge (bei 6, 7, 8 Arbeitstagen), Tägliches Krankengeld (Zeichnungsgeldige, eingezeichnet), Sterbegeld.

Die Arbeitnehmer werden zur Vermeidung von Strafen nochmals daran erinnert, diejenigen Personen zur Kasse anzumelden, die mit einem Jahresbeitrag (Gehalt, Lohn) von über M. 2500.—...

Hochschule für kommunale Verwaltung in Düsseldorf. Vorbereitung für den höhern Kommunaldienst. Prüfung unter staatlicher Leitung. Studiendauer 1 1/2, bei Vorbildung 1 Jahr.

Umzüge. sowie Fahren aller Art per Federrolle und Kastenwagen, Transport von Kassenschranken, Flügel, Pianos, das An- und Abfahren von Kohlen, Coks, Holz u. s. w. besorgt unter Garantie bei billigster Berechnung.

Wer Kriegs-Beschädigte Kaufleute, Bürogehilfen und Arbeiter aller Berufe benötigt, wende sich an die Vermittlungsstelle für Kriegsbeschädigte im Arbeitsamt, Dogheimer Straße 1.

Arbeiten oder wir gehen zugrunde.

Der Staatssekretär des Reichsdemobilisierungsamtes, Koeth, erklärte einem Vertreter des Vorwärts: Es scheint, daß die meisten von uns sich den furchtbaren Ernst unserer wirtschaftlichen Lage noch nicht hinreichend klar machen...

Buchführungspflicht der Umsatzsteuerpflichtigen betreffend.

Nach § 15 Absatz 1 des Umsatzsteuergesetzes vom 26. Juli 1918 sind die Steuerpflichtigen verpflichtet, zur Feststellung der Entgelte, die sie für innerhalb ihrer gewerblichen Tätigkeit ausgeführte Lieferungen und sonstige Leistungen eingekommen haben, Aufzeichnungen zu machen...